

Die Reise steht im Mittelpunkt

Von unserem Mitarbeiter
Kay Müller

PLANKSTADT. „Aki“, das ist keine Abkürzung, das Wort kommt aus dem Japanischen und bedeutet Herbst. In der letzten Phase ihres Lebens, unheilbar erkrankt und meist von heftigen Schmerzen geplagt, sind die Menschen, die mit dem Team der häuslichen Palliativversorgung um Dr. med. Ulrike Köhler Kontakt aufnehmen.

„Ganz entscheidend ist, was der Patient will“, sagt die Fachärztin für Anästhesiologie und Palliativmedizin bei ihrem Vortrag im Caritas-Altenzentrum Sancta Maria. Die Spezialisten möchten den Patienten und seine Angehörigen mit dem erklärten Ziel begleiten, eine Verbesserung oder zumindest den Erhalt der Lebensqualität in vertrauter häuslicher Umgebung zu erreichen. Ihm die Würde zu erhalten, die Selbstbestimmung zu respektieren, ihn und seine Angehörigen ganzheitlich, also auch mit allen seelischen Bedürfnissen, wahrzunehmen, das haben sich die Mediziner und das geschulte Pflegepersonal zur Aufgabe gemacht.

Mit vielen Kooperationspartnern, Atem- und Musiktherapeuten, Seelsorgern, Apotheken und Hospizen



Die Palliativmedizinerin Dr. med. Ulrike Köhler informiert, wie in vertrauter Umgebung ein würdevolles Sterben ermöglicht werden kann. BILD: MÜLLER

und mit dem Caritas-Altenzentrum arbeitet „Aki-Heidelberg“ zusammen.

Kein Notarztteam

Das Gebiet, in welchem die häusliche Palliativversorgung seit ihrem Start im September 2001 für Unterstützung sorgt, umfasst inzwischen über 400 000 Einwohner. Das speziell geschulte Personal werde in Kürze erweitert, so Köhler, die Frage nach Hilfe in einer Situation, in der

auch die Angehörigen oft überfordert sind, ist also da. Untersuchungen zeigten immer wieder, dass der überwiegende Anteil der Befragten gern zu Hause in vertrauter Umgebung sterben würde. Genau das Gegenteil ist aber Realität, oft scheint eine Einweisung in das Krankenhaus unvermeidlich.

Wann die Hilfe der Palliativmediziner in Anspruch genommen werden darf – ihren Sitz haben sie übrigens im Medizinischen Zentrum in der Bergheimer Straße in Heidelberg – entscheidet die Krankenkasse. Trotz 24-Stunden-Rufbereitschaft: Das Aki-Team solle nicht mit den Aufgaben eines Notarztes verwechselt werden, betonte Köhler. Aber selbstredend seien sie und ihre Kollegen in Krisensituation so schnell als möglich vor Ort.

Regelmäßige Hausbesuche, um Verlaufsveränderungen möglichst frühzeitig zu erkennen, die seelsorgerische Hilfe, Kooperationspartner zu sein zum Hausarzt und dem Pflegepersonal, gehörten gleichermaßen zum Aufgabengebiet.

Wenn auch das Ziel der Reise nicht veränderbar sei, könnten sehr wohl jedoch die Bedingungen verbessert werden, unter denen jemand reist, skizzierte die Fachärztin das Anliegen von „Aki“.